

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch
Band: 45 (1970)

Artikel: Die Sturmschäden von 1967 im Thurgauer Wald
Autor: Bont, Armin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE STURMSCHÄDEN VON 1967
IM THURGAUER WALD

Sturmschäden im Wald gibt es immer wieder. Die Stürme vom 23. Februar und 13. März 1967 waren aber in ihren verheerenden Wirkungen einmalig. Praktisch ganz Mitteleuropa wurde von den beiden Sturmfronten überrollt. In ganz Europa betrug die Sturmholzmenge über 100 Millionen Kubikmeter, auf die Schweiz entfielen etwa 3 Millionen Kubikmeter.

Das Sturmgesehen

Der Sturm vom 23. Februar dauerte nur etwa zwei Stunden. Auf dem soeben aufgetauten, wassergesättigten Waldboden hat er in der ganzen Schweiz eine halbe Million Kubikmeter Holz geworfen und großflächig Waldbestände vorgelockert, so daß der Märzsturm verheerend wirken konnte. Der langandauernde Märzsturm hat etwa 2,5 Millionen Kubikmeter Holz geworfen oder gebrochen und umfangreiche Gebäudeschäden verursacht. Der Eisenbahn- und der Straßenverkehr standen im Mittelland wegen umgestürzter Bäume zeitweise fast vollständig still. Stark betroffen wurden die Kantone Freiburg, Bern, Aargau, Thurgau, St. Gallen und Schaffhausen.

Im Thurgau sind zwei Sturmzüge erkennbar. Im Februar wurde das Gebiet Dießenhofen – Kalchrain – Märstetten – oberer Seerücken betroffen. Im März wurden vor allem die Wälder auf der Linie Winterthur-Lauchetal-Bischofszell-Amriswil verwüstet. Das Schwergewicht der Schäden lag in den Gebieten Bischofszell, Dießenhofen und Kalchrain. Im Bürgergemeindewald von Bischofszell wurde mit etwa 15 000 Kubikmetern etwa ein Sechstel des stehenden Holzvorrates umgeworfen.

Art und Schwere der Schäden

Die Schäden im Wald sind vorwiegend auf nassen oder ganz trockenen Böden zu finden, in welchen die Bäume nur schlecht Fuß fassen konnten. In Bischofszell wurden auf tiefgründigen Böden an windexponierten Stellen ebenfalls Bestände geworfen und Stöcke bis zu 1 m Tiefe ausgerissen. Etwa 80% der Stämme wurden entwurzelt und 20% abgebrochen. Die entwurzelten Stämme zeigten aber häufig Strauchrisse, welche durch Überbeanspruchung entstanden waren und dadurch eine erhebliche Entwertung erlitten. Die Aufrüstung von Windfallflächen ist erfahrungsgemäß schwierig, gefährlich und teuer, so daß überdurchschnittliche Rüstkosten entstanden. Sehr ungünstig war auch der Zeitpunkt, da nur noch das wenigste Holz vor dem Knospenaustrieb aufgerüstet und verwertet werden konnte, und die Holzkäufer bereits mit Holz aus der Winterfällung eingedeckt waren. Ein Teil des Holzes erlitt daher durch Pilze Wertverluste. Dank den nassen Sommern von 1967 und 1868 hielt sich aber das Auftreten des Borkenkäfers in kontrollierbaren Grenzen.

Die schweizerische Forstwirtschaft zur Sturmzeit

Die Schweiz ist Vollmitglied der EFTA, zu welcher die Holzländer Schweden, Finnland und Österreich gehören. Holz ist in der Freihandelszone den Industrieprodukten gleichgestellt und auf den 1. Januar 1967 wurde die Einfuhr vollständig freigegeben. Da diese Staaten ihr Holz etwa 20% billiger liefern können, wurde sehr viel importiert, so daß auch ohne die Stürme eine Preisreduktion notwendig geworden wäre. Die Windfallkatastrophe hat dann einen Preissturz von etwa 30 Prozent bewirkt.



Die Auswirkungen der vollständigen Zollbefreiung für Holz wurden nur von wenigen voll erkannt, und vor allem die Forstwirtschaft wollte nicht glauben, daß es ab 1. Januar 1967 nur noch einen «europäischen Holzpreis» gab. Preiskämpfe zwischen Produzent und Abnehmer waren sehr häufig. Die Stürme vom Frühjahr 1967 haben Käufer und Verkäufer einander näher gebracht. Die Waldbesitzer mußten erkennen, daß es dem Wald nur gut geht, wenn der Absatz gesichert ist. Der Sturm von 1967 hat bewirkt, daß Produzent und Verarbeiter heute gemeinsam für einen geordneten Holzabsatz sorgen wollen. Zu einem besseren Verständnis hat auch die Holznutzungsprognose von Professor Dr. Kurth, ETH, Zürich beigetragen, welcher sagt, daß in den nächsten Jahren der Schweizer Wald jährlich mindestens soviel Holz liefern werde, als im Sturmjahr 1967 gefallen ist und daß möglicherweise der Export zu einer Dauererscheinung werde. Bis heute mußten bei einer Jahresernte von 3,5 Millionen jährlich etwa 2 Millionen Kubikmeter importiert werden. Die Jahresernte der nächsten Jahre wird bei 6 bis 7 Millionen m³ liegen.

Die Bewältigung der Schadholzmenge

Im Kanton Thurgau sind 119 000 m³ oder 112% einer normalen Jahresnutzung als Sturmholz angefallen. Das gesamte Forstpersonal hatte während eines Jahres eine große zusätzliche Arbeitslast zu übernehmen. Für die Hauptschadengebiete wurden als Soforthilfe Militär, Straßenwärter, Baufirmen, Insassen der Anstalten Tobel und Kalchrain zugezogen.

Im weiteren wurden Frondienstgruppen aus Industrie, Gewerbe, Vereinen und Bürgergemeinden eingesetzt. Sehr bewährt hatten sich Holzerguppen aus Graubünden, dem Tirol, Jugoslawien und andern, von Schäden wenig betroffenen Gebieten. Der Verkauf bereitete trotz einem Preissturz von zirka 30% große Schwierigkeiten. 10 000 m³ Holz konnten in Form von Schnittwaren, Rundholz und Papierholz nach Italien und Frankreich mit Bundeshilfe exportiert werden.

Mit größten Schwierigkeiten hatten die Papierfabriken – als wichtigste Schichtholzkäufer – zu kämpfen, da sie wegen vermehrter Papierimporte – vorab aus Schweden – sogar Produktionsrückgänge hinnehmen mußten. Die letzten Papierholzbeigen aus der Sturmholzaufrüstung verschwanden daher erst Ende 1968 aus dem Thurgauer Wald.

Die Wiederherstellung der geschädigten Wälder

Die Erfahrungen in allen Sturmschadengebieten haben gezeigt, daß standortswidrige reine Nadelholzflächen am meisten unter Sturmschäden litten. Am empfindlichsten war die Rottanne auf schweren Böden. Um weitem Katastrophen möglichst vorzubeugen, wurden auf allen Schadenflächen die Böden näher untersucht. Für die Wiederbepflanzung wurde die Einbringung eines bestimmten Laubholzanteils als Subventionsbedingung auf-

genommen, damit nach menschlichem Ermessen keine derartigen Schäden mehr eintreten können.

Für die Wiederherstellung der 228 ha Schadenflächen sind vorgesehen:

Nadelholz Jungpflanzen	746 000 Stück = 51%	pro ha
(Rottanne, Weißtanne, Föhre, Lärche)		
Laubholz-Jungpflanzen	718 000 Stück = 49%	
(Buche, Esche, Ahorn, Schwarz- und Weißerlen, Linde, Kirschbaum)		
Total	<u>1 464 000 Stück = 100%</u>	6400 Stück

Rehzäune 98 Kilometer 430 lfm
(mit dieser Zaunlänge könnte die
Straßenstrecke Frauenfeld-Arbon-
Buchs SG einseitig eingezäunt
werden)

Mutmaßliche Kosten der Wiederbepflanzung

Herrichten der Kulturflächen	175 600.— = 9,1%
Pflanzenankauf	434 600.— = 22,4%
Pflanzarbeit	207 800.— = 10,7%
Pflege während 3 Jahren	426 000.— = 21,9%
Entwässerungen	57 300.— = 3,0%
Rehzäune	325 800.— = 16,8%
Chemischer Wildschutz	4 100.— = 0,2%
Projektkosten und Unvorherzusehendes	309 000.— = 15,9%
Total	<u>1 940 200.— = 100,0%</u>
pro ha	8 524.—

Die Wiederherstellung der 228 ha geschädigten Wälder ist eine sehr teure Angelegenheit; der Bund bezahlt 35 % Subvention, der Kanton 15 %. Dank den guten Ansätzen von Naturverjüngung dürften die Wiederherstellungskosten am Ende etwas niedriger ausfallen.

Lehren für die Zukunft

Bei der Wiederherstellung wird streng darauf geachtet, daß keine Reinbestände mehr begründet werden, welche nach 30 bis 40 Jahren wieder Stürmen zum Opfer fallen. Auf jeder Sturmfläche wurde die Baumartenwahl auf Grund der Bodenbeurteilung an Ort und Stelle durch den Forstmeister getroffen. Angestrebt werden etwa 50 % Laubholz-Jungwuchs, wenn möglich Naturverjüngung. Durch eine bessere Waldpflege soll vor allem die Qualität des zukünftigen Waldes verbessert werden.

Jahrzehntlang sind Wald und Holzverarbeiter wegen Preisdifferenzen feindlich gegenübergestanden und haben sich dabei über wichtigere Zukunftsfragen kaum Gedanken gemacht. Zu wenig beachtet wurde die Holzverdrängung durch Kunststoffe, Stahl, Beton und andere, welcher nur durch einen engen Schluß von Waldwirtschaft und Holzindustrie begegnet werden kann. Die Notwendigkeit eines forstlichen Landesinventars ist heute unbestritten. Unsere Holzindustrie und die Forstbetriebe müssen stark modernisiert werden, damit sie gegen Konkurrenzprodukte und gegen den Holzimport wirksam auftreten können. Forst- und Holzwirtschaft müssen in engster Zusammenarbeit die Holzverwendung fördern und eine vernünftige Preisgestaltung anstreben.

Die Waldwirtschaft möchte möglichst ohne Staatskrücken auskommen. Die Stürme haben gezeigt, daß überall dort die Schäden

am schnellsten behoben wurden, wo genügend Straßen, gut geschultes Forstpersonal und einsichtige Waldbesitzer vorhanden waren. Moderne Maschinen können nur auf guten Straßen eingesetzt werden; *der Straßenbau ist die dringlichste Aufgabe im Schweizer Wald.*

Wegbauprogramme von fünfundzwanzig und mehr Jahren Dauer sind wirtschaftlich unverantwortlich, weil während Jahrzehnten zuviel Geld für erschwerte Holzhauerei und teure Holztransporte ausgegeben werden muß. – Auch die Holzverarbeiter möchten durch den Bau moderner Betriebe unter Anwendung der neuesten Erkenntnisse den Holzverbrauch fördern. Sehr konkurrenzfähig im Preis sind moderne Ingenieurholzbauten und Holzplatten.

Ausblick

Wegen der Überalterung des Schweizer Waldes werden in den nächsten Jahren die Holzernten wesentlich ansteigen. Nebst der Produktionsrationalisierung durch Straßenbau, Waldzusammenlegung, verbesserte Waldpflege und Arbeitstechnik wird die Holzwerbung im Vordergrund stehen, damit möglichst viel Holz im Inland abgesetzt werden kann. Die Verkaufspreise haben sich dabei nach dem Welt-Holzhandel zu richten.

Der Thurgauer Wald wird – sofern das nötige Verständnis für Grundlagenverbesserungen wie bisher aufgebracht wird – trotz allen Sorgen eine gesicherte Zukunft haben.